



Freigehege

Von
Rüdiger Dittrich

Wohnkugel

Die in dieser Woche kolportierte Nachricht, ein großer Baumarkt sei nicht mehr vor der Insolvenz zu retten, macht betroffen. Umso schlimmer ist es, wenn man sich einer Teilschuld sicher sein kann, weil man persönlich den Baumarkt zur Tabuzone erklärt hat, die direkt nach der Sperrzone um Tschernobyl oder – als Anhänger des 1. FC Köln – dem Sportheim des Erzrivalen Fortuna Düsseldorf kommt. Wer in einen Baumarkt geht, muss mit den dargebotenen Dingen etwas anzufangen wissen. Doch weder Fünferschlüssel noch Sägeblätter, weder Rohrzangen noch 10 Liter Deckweiß zum Vorzugspreis haben mich bis dato emotional berührt.

Ja, es ist sogar so, dass der Baumarkt an und für sich mir so lieb ist wie der Besuch beim Zahnarzt mit Wurzelbehandlung – ohne Betäubung. Diese ganzen Metallkisten voller Werkzeug, von dem jedes einen hanebüchlichen wichtigeren Namen trägt, gehen mir seit meinem ersten Atemzug am Allerwertesten vorbei. Ein Schlüsselerelebnis war auch, dass vor vielen Jahren ein nunmehr längst emeritierter Professor der Literatur im Blaumann und mit Sägeespänen im Haar in einem Baumarkt in Dämmstoffen rumwühlte. Ein Mensch, der Generationen von Studenten vermeintlich neue Erkenntnisse über Kafka, Bennis und Bachmann vermittelte, sollte nicht so tun, als baue er seinen Dachstuhl selbst aus. Das war damals, als ich noch in Baumärkte ging und meist deprimiert herauskam, weil jeglicher Versuch etwas Nützliches zu kaufen damit endete, dass ich eine weitere Grünpflanze nach Hause schleppte. In dieser Woche gab es übrigens eine wunderschöne Reportage über Webervogel in Afrika. Da müssen die Männchen mit den von ihnen in mühevoller Flechtarbeit erstellten Wohnkugeln (Ausgang nach unten) den Weibchen imponieren. Ich könnte höchstens Grünpflanzen beisteuern.

Von Thomas Schmitz-Albohn

GIESSEN. Schon zum Spielzeitbeginn fliegen auf der TiL-Studiobühne die Fetzen: Mirjam Sommer und Harald Pfeiffer verkörpern in dem Zweipersonenstück „Das Interview“ zwei Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten und mit ihren Ansichten hart aufeinanderprallen. Sie liefern sich ein hitziges, unerbittlich geführtes Wortgefecht, ein heftiges Duell, bei dem der Zuschauer nie so genau weiß, ob er die Wahrheit hört oder ob ihm gerade Lügen aufgetischt werden. In der geschickt ausbalancierten Inszenierung von Alice Asper, in der die Attacken und Psychotricks ihre Wirkung tun, wird die Bühne zur Arena der Eitelkeiten.

Bei der Premiere am Donnerstagabend dankte das Publikum vor allem den beiden Darstellern, denen diese „Tour de Force“ alles abverlangt, mit herzlichem Beifall. „Das Interview“ von Theodor Holman nach dem gleichnamigen Film von Theo van Gogh (1957 bis 2004) ist ein Lehrstück über unsere Medienbranche. Man erhält darin Einblick in eine vollkommen inszenierte Welt, in der alles nur Spiel und Fassade ist. Ob die gezeigten Gefühle echt oder gespielt sind, kann keiner mehr sagen.

Der niederländische Filmregisseur und Publizist Theo van Gogh provozierte die Gesellschaft gerne mit seiner Kritik an den Religionen, beschimpfte und beleidigte Muslime, Christen und Juden. Anfang November 1984 wurde er in Amsterdam auf offener Straße von einem islamistischen Fundamentalisten erschossen.

Große Sitzkissen am Boden gruppieren sich um einen runden Desigertisch in der Mitte, der auch als kleine Bühne für spontane Selbstdarstellungen der Wohnungsinhaberin genutzt wird (Bühne und Kostüme: Bernhard Niechotz). Dies ist das Appartement

der Schauspielerinnen und erfolgreichen Soap-Darstellerin Katja. Hier soll sie interviewt werden – ausgerechnet von Pierre, dem Politikredakteur und früheren Kriegsberichterstatler. Er wurde von seiner Redaktion dazu verdonnert, den Kollegen des Kulturreports zu vertreten. An Harald Pfeiffers Gesichtsausdruck lässt sich schon am Anfang ablesen, wie es in diesem Pierre kocht. Er hat keine Lust, „zwei Titten zu interviewen, die keinen geraden Satz herausbringen“. Katja hat ihrerseits mit einer „arroganten Schwuchtel“ von der Kulturredaktion gerechnet. Der Kampf beginnt.

Viele Rollen

Dabei entpuppt sich das Filmsternchen keineswegs als das blonde Dummchen, das der Journalist erwartet hat. Mirjam Sommer zeigt ein energisches Persönchen, das nicht auf den Mund gefallen ist und, wenn nötig, die Krallen ausfährt. Sie heult, singt und spielt ihrem Interviewpartner – und damit auch dem Publikum – eine Rolle nach der anderen vor. Aber ist sie jemals sie selbst? Aber auch Harald Pfeiffer lässt hinter der Fassade des verbissenen Wahrheitssuchers einen Mann erkennen, der ein doppeltes Spiel spielt. Nichts stimmt. Oder wie es in Shakespeares „Macbeth“ so treffend heißt: „Fair is foul, and foul is fair.“

Katja über Katja

Ein schöner Regieeinfall ist es, wenn Katja die Wände ihres Appartements zur großen Kinoleinwand macht und dort Bilder und Videos (Sarah Loosen) ihres glamourösen Lebens abspielt: Katja auf den Titelseiten der Hochglanzmagazine, Katja auf Filmplakaten, Katja mit Günther Jauch und Thomas Gottschalk auf der Couch bei



Wortgefecht mit Verletzungen auf beiden Seiten: Mirjam Sommer als Katja und Harald Pfeiffer als Pierre.
Foto: Janeck

„Wetten dass“, Katja in ihrer Doku-Soap.

Die Gießener Inszenierung macht deutlich, dass „Das Interview“ das Zeug zu einem munteren Theaterabend hat, der aber keine Minute länger dauern darf, denn nach 75 Minuten ist das Pulver restlos verschossen.

weitere Aufführungen am 14., 27. September, 12., 20. Oktober jeweils um 20 Uhr.

weitere Aufführungen am 14., 27. September, 12., 20. Oktober jeweils um 20 Uhr.

Vom Südpol nach Gießen

FÜR KINDER „Der dickste Pinguin vom Pol“ im TiL

GIESSEN (red). Am Südpol ist es kalt. „Viel zu kalt“, denkt sich Herr Pinguin. Darum möchte er verreisen, irgendwohin, wo man schon schwitzt, wenn man nur im Liegestuhl sitzt. Aber wie reisen Pinguine überhaupt? Mit dem Auto oder mit dem Flugzeug? Auf jeden Fall muss Herr Pinguin ausreichend Proviant mitnehmen. Denn wie wäre er sonst – ohne seine Leib- und Magenspeise – der dickste Pinguin vom Pol geworden? Gemeinsam mit den Zuschauern begibt sich Herr Pinguin auf eine Reise, die ihn vom Südpol bis nach Gießen führt. Dort wird er Kellner, denn den Frack dazu hat er ja schon an.

Der 1963 geborene Schauspieler, Autor und Regisseur Ulrich Hub besitzt eine Schwäche für Pinguine. Sein Pinguin-Stück „An der Arche um acht“, 2006 mit dem Deutschen Kindertheaterpreis ausgezeichnet, war bereits in der Spielzeit 2008/2009 am Stadttheater zu sehen. In der Inszenierung von Abdul M. Kunze singt und stept sich Lukas Goldbach als Herr Pinguin durch seine Geschichte und versetzt kleine und große Zuschauer mit Zirkusnummern ins Staunen. Premiere ist am Donnerstag, 12. September, um 10 Uhr im TiL; weitere Vorstellungen: 22. und 29. September jeweils um 11 Uhr.

König der Gesprächskonzerte

STADTTHEATER Stefan Mikisch spielt und erklärt Wagners „Fliegenden Holländer“



Mikisch

GIESSEN (red). Endlich, werden diejenigen sagen, die Stefan Mikisch und seine großartige „Ring“-Einführung im Stadttheater miterlebt haben. Nun kommt der ungekrönte König der Gesprächskonzerte wieder nach Gießen und präsentiert am Freitag, 13. September, um 19.30 Uhr Richard Wagners „Fliegenden Holländer“.

Der sensationelle Durchbruch Mikischs zum großen internationalen Erfolg kam in Bayreuth, wo er 1998 mit seinen Einführungsmatinee zu Wagners Opern begann. Das rasch wachsende Publikum, das bald zu einer treuen Fangemeinde wurde, war und ist immer noch begeistert, sodass seine Einführungsvorträge längst fester Bestandteil der Bayreuther Festspielzeit geworden sind.

Im Gießener Stadttheater wird er mit gewohnter Sachkenntnis und bisher kaum vermuteten Entdeckungen über Werk und Komponist auch ausgewiesene Wagner-Kenner in Erstaunen verset-

zen. Dabei werden auch die musikalischen Facetten nicht zu kurz kommen, wenn der Klaviervirtuose Wagners Melodien kongenial mit vergleichbaren Kompositionen verbindet, am Flügel interpretiert und sie so zu einem Hörgenuss der Extraklasse macht.

Profunde Kenntnis der Materie kombiniert mit großartiger Pianistik sowie einem Gutedeil Humor – das sind die Markenzeichen von Stefan Mikischs Werkeinführungen. Diese auf eine unterhaltsame und vermeintlich „leichte“ Weise miteinander verbunden, lässt das Vortragende für viele Besucher unliebsam schnell herbeieilen.

Erfrischend unkonventionelle Literatur

LZG Bühnerpreisträger Reinhard Jirgl erweist sich als Überraschung bei „Blind Date“-Lesung

Von Stephan Scholz

GIESSEN. Einfach mal zu einer Lesung gehen, ohne vorher zu wissen, wer lesen wird? Das ist ein interessanter Ansatz, zu dem das Literarische Zentrum (LZG) am Donnerstagabend mit seiner „Blind Date“-Lesung ins KiZ (Kultur im Zentrum) geladen hatte. Rund 70 Gäste wagten sich ins Unbekannte, wobei das Risiko von Anfang an eigentlich nicht besonders groß war.

Denn noch vor Beginn der Veranstaltung, die LZG-Programmleiterin Karina Fenner moderierte, stand fest, dass der Leser oder besser Autor des Abends auf der Longlist zum Deutschen Buchpreis 2013 steht. Qualität war also zu erwarten. Und die Erwartungen wurden erfüllt, teils übertroffen: Schriftsteller Reinhard Jirgl, 2010 mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet, bescherte dem Publikum

einen intellektuell anregenden Abend und ein Stück erfrischend unkonventioneller Literatur.

Die Rede ist von seinem bei Hanser erschienenen Roman „Nichts von euch auf Erden“, aus dem der etwa auch mit dem Alfred-Döblin-Preis geehrte Schriftsteller vorzug. In rasanter Geschwindigkeit, bisweilen fast atemlos präsentierte er der Zuhörerschaft vier Kapitel seiner Geschichte, die in ferner Zukunft spielt. Die „Tatmenschen“ haben sich von der Erde in Richtung Mars aufgemacht, und die, die blieben, steuern ihrem freiwilligen „Erlöschewollen“ entgegen. Erwartungsgemäß kommt es zur Konfrontation, die Jirgl übrigens – was bei der Lesung natürlich nicht zu hören war – in einer eigenwilligen Orthografie umgesetzt hat.

Das Buch, das in erfreulich hohem Maß auf eine äußerst vitale Sprache

und rhetorische Figuren setzt, ist im Grunde genommen eine Vision epochalen Ausmaßes mit sehr deutlichen historischen und kulturgeschichtlichen Bezügen, die aufhorchen lassen. Auf Verbindungen zwischen Berichten aus einem Gefängnis auf dem Mars und der Situation von Opfern des Nationalsozialismus in Konzentrationslagern verwies der Autor selbst. Und wer wollte bei der Gegenüberstellung von Tatmenschen und solchen, die nach dem Verlöschen streben, nicht an Arthur Schopenhauers Schrift „Welt als Wille und Vorstellung“ denken, die dem Kampf des modernen Individuums ums Dasein die Aussicht auf Erlösung in der Auflösung gegenüberstellt.

Jirgl, der den Gästen am Ende der Lesung bereitwillig Rede und Antwort stand, greift auch Fäden des Modernenprozesses auf, um sie bisweilen weiterzuspinnen, zu problematisieren und ra-

dikal zuzuspitzen. Das macht einen guten Teil der intellektuellen Herausforderung dieses Buches aus, das man im Umkehrschluss allerdings nicht als Unterhaltungsliteratur bezeichnen kann. Mit Blick auf die Form lässt sich sagen, dass es dem Berliner mit Mitteln wie dem inneren Monolog gelingt, reichlich Spannung zu erzeugen. Mehr noch: Bisweilen entwickelt der Roman eine geradezu infernale Bildhaftigkeit Dante'scher Ausmaße und gerade in der knappen und höchst präzisen Beschreibung emotionaler Momente fast lyrische Qualitäten. In der Summe ist „Nichts von euch auf Erden“ ein Text von hoher formaler und inhaltlicher Qualität.

Fazit: Das Literarische Zentrum hat seinen Gästen eine Lesung auf beachtlichem Niveau präsentiert. Auf solche „Blind Dates“ kann man sich ohne Bedenken einlassen.



Reinhard Jirgl bei seiner Lesung in Gießen.
Foto: Scholz